

MITTELALTERLICHE BAUFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

1. Teil

Wie seit jeher in Österreich waren auch im letzten Dezennium die Prähistoriker und die klassischen Archäologen durch ihre Grabungen eifriger als die „Neueren“ Kunsthistoriker als Bauforscher tätig. Für Urgeschichte und Archäologie fließen eben die Mittel wesentlich reicher und ist auch das allgemeine Interesse lebhafter. Aus der Fülle des angefallenen Materials seien hier nur jene wichtigsten architekturgeschichtlichen Ergebnisse kurz verzeichnet, die von Bedeutung für den Übergang von der Spätantike in das Mittelalter sind.

Zu dem schon länger bekannten quadratischen keltischen Tempel bei St. Margareten i. L. brachte H. Dolenz noch drei weitere solche Bauten aus dem 2. bis 3. Jh. n. Chr. bei *Baldersdorf*, ebenfalls in Kärnten, zutage. Diese keltischen Turmtempel bilden eine der Hauptwurzeln der karolingischen und romanischen Chor-, besser Altarturmkirchen. (In diesen Zusammenhang gehören auch die wohl ebenfalls turmartig zu denkenden Laubkapellen, wie sie O. Stiehl seinerzeit für Oberndorf in Thüringen und H. Pfeifer für die Peterskapelle in Helmstedt bekannt machten. Solche Laubentürme, die Altäre enthielten, während die Gemeinde im Freien dem Gottesdienst beiwohnte, sind noch mehrfach aus gotischer Zeit erhalten.) An spät-römischen Apsidensälen, den Vorläufern der frühchristlichen Saalkirchen und Basiliken, kamen gute Beispiele zutage. In *Carnuntum* (östlich von Wien an der Donau) ergrub E. Swoboda einen großen palastartigen Bau, der neben anderen, z. T. ebenfalls ansehnlichen Räumen einen mächtigen rechteckigen Saal enthält. An seiner östlichen Schmalseite ist eine breite Halbkreisapsis, im Westen eine Vorhalle angelegt. Der reich mit Marmor und Malereien ausgestattete Saal dürfte in hadrianischer Zeit entstanden sein. Bei *Parndorf* im Burgenland brachten die Grabungen B. Sarias und G. Pasch's ein stattliches Herrenhaus des späten 2. oder des 3. Jhs. zutage. Es war der Sitz des Präfekten der civitas Boiorum und enthielt dreißig Räume, darunter sieben mit prächtigen Fußbodenmosaiken (insgesamt 320 m²!) und Resten von Wandmalereien. Ein großer quadratischer Empfangssaal und zwei kleinere Säle enthielten Halbkreisapsiden. Das Herrenhaus umgaben Wirtschaftsgebäude, unter denen ein riesiger Kornspeicher besonders auffällt — man denkt an die Granarien der mittelalterlichen Klöster und Burgen: Ein kleinerer Raum mit einer Halbkreisapside wurde im Zuge der Ausgrabungen am *Magdalensberg* in Kärnten aufgedeckt. R. Egger, der Grabungsleiter, erkennt in der Raumgruppe um diesen Saal das Repräsentationshaus der norischen Stämme und setzt es in augusteische Zeit. Einen kleinen Apsidensaal hat H. Thaller bei *Mautern an der Donau* ausgegraben. Der Bau stand bereits im 2. Jh. n. Chr. und wurde gegen 400 zerstört. Um diese Zeit gab es schon frühchristliche Kirchen, deren Zahl seit dem 5. Jh. zunimmt. Die Kontinuität ist daher gegeben. Spät-römische und frühmittelalterliche Wohnhäuser fanden W. v. Jenny und H. Vetters in *Lauriacum* (Lorch bei Enns in Oberösterreich), ferner H. Vetters in *Wimbsbach* (Oberösterreich) einen befestigten Einzelhof aus dem späten 1. Jh. n.

Chr., der bis zum späten 5. Jh. bewohnt war, und B. Saria einen Gutshof aus dem 1. Jh. n. Chr. in *Winden am See* (Burgenland). Die Lorcher Häuser sind mit der Breitseite zur Straße gekehrt, das Windener Haus ist ein Tiefbau mit einem durchlaufenden mittleren Gang und einer Laube an der vorderen Schmalseite. Beide Haustypen, die von den Römern offenbar hier übernommen wurden, kommen heute noch, der erstere in den Donauländern, der zweite in den Alpenländern Österreichs, vor und bezeugen das Fortleben solcher ortsangestammten Wohnbauformen.

Ein klassisches Beispiel von Kontinuität förderte Fr. Miltner auf dem Kirchbichl von *Lavant* (östlich von Lienz in Osttirol) aus dem Boden. Miltner fand unter der auf dem Gipfel des Berges stehenden spätgotischen Peterskirche eine romanische (oder karolingische?), darunter eine frühchristliche Kirche und unter dieser einen keltischen quadratischen Tempel. Alle vier Altarorte liegen übereinander an derselben Stelle. Ferner entdeckte Miltner hier unter der auf halber Berghöhe stehenden gotischen Ulrichskirche eine große frühchristliche Saalkirche des 5. Jhs., die Bischofskirche von Aguntum, die zerstört und in kleineren Ausmaßen unweit davon neu aufgebaut wurde. Eine weitere frühchristliche Saalkirche fand R. Egger auf dem *Ulrichsberg*, dem mons Carantanus, in Kärnten. Obwohl sie eine vorspringende Apside an der Ostseite besitzt, befindet sich davor, wie in anderen frühchristlichen Kirchen Kärntens, eine gemauerte „Priesterbank“. (An so kleinen Kirchen wird es sich wohl kaum um eine wirkliche Bank gehandelt haben. Ursprünglich konnten die im Mauerbau unerfahrenen Illyrokelten der östlichen Alpenländer eine hoch aufgehende und kuppelgewölbte Apside nicht mauern und begnügten sich mit einer niedrigen Halbkreisnische, die in den Ostteil der rechteckigen Säle gestellt wurde und den Altar umschloß.) Egger datiert die Kirche in das 5. Jh. Unweit von der Kirche steht die Ruine der spätgotischen Ulrichskirche, die gewiß einen romanischen oder karolingischen Vorläufer gehabt hat. Wie auf dem nahe gelegenen Magdalensberg dürften auf beiden Höhen, die heute noch im Zuge des Vierbergerlaufes am zweiten Freitag nach Ostern unter seltsamen uralten kultischen Bräuchen begangen werden, keltische Turmtempel gestanden sein. Auf dem *Magdalensberg* wurden ein keltisches Oppidum und ein großer römischer Tempel von Egger freigelegt. Auch hier steht heute eine vielbesuchte spätgotische Kirche. Noch ungeklärt sind die römischen Mauern und Gräber, die A. Neumann unter der romanischen (im Grundmauerwerk aber vielleicht ebenfalls älteren) Jakobskirche in *Heiligenstadt* bei Wien entdeckt hat. Der heilige Severin hat hier gewirkt. Lag er in dem einen leer gefundenen Grab, als er, 482 gestorben, zunächst sechs Jahre lang in Norikum beigesetzt war, ehe man den Leichnam nach Neapel brachte? Woher der Name Heiligenstadt? Die weiteren Grabungen werden hoffentlich das Dunkel klären.

Problematisch bleiben auch von der durch W. v. Jenny und Fr. v. Juraschek untersuchten Martinskirche in *Linz a. d. Donau* die beiden parallelen dreiachsigen Halbkreisarkaden auf Pfeilern. An ihrem römischen Ursprung soll nicht zu zweifeln sein. Aber weder an der Süd- noch an der Nordseite wurden bisher die entsprechenden Schiffsmauern gefunden. Die Arkaden wurden vermauert und in die Mauern seichte,

halbkreisförmig schließende Nischen gesetzt. An der Ostseite schloß eine Apside, im Westen eine Mauer die dadurch einschiffig gewordene Kirche ab. Juraschek datiert sie (später erfolgten mehrmals Veränderungen) in die karolingische Zeit und stützt sich dabei auf zwei Bruchstücke von karolingischen Flechtwerksteinen, die aber nicht in situ eingemauert gefunden wurden. Die beiden Steine gehören dem 9. oder frühen 10. Jahrhundert an. Aber die Nischen erinnern allzusehr an die ähnlichen Wandnischen in der Burgkapelle zu Donaustauf und in der Stephanskapelle sowie in der Wolfgangskrypta und Magdalenenkapelle in Regensburg, als daß man sie in diesem Donaoraum sich früher als in der Mitte des 11. Jhs. entstanden denken kann. Der Unterzeichnete hat dies ausführlich in einer Besprechung des mustergültigen Grabungs- und Untersuchungsberichtes der beiden Forscher zu begründen versucht (Mitteil. d. Gesellsch. f. vergleich. Kfschg. in Wien, 1949, 38 ff.). Je ein karolingischer Flechtwerkstein kam in *Moosburg* und in *Molzbichl* zutage, so daß es in Kärnten nun 22 solche Steine gibt. In Molzbichl (bei Spittal a. d. Drau) gab es eine in karolingischer Zeit gegründete Tiburtiuskirche. Grabungen an der heutigen, mindestens romanisch aussehenden Kirche würden die Sachlage klären. Aber hier erlahmt schon das breitere Interesse, und es fehlen die Mittel zur Durchführung. Der Moosburger Flechtwerkstein stammt wohl, wie die übrigen von dorthier rührenden karolingischen Steine im Klagenfurter Landesmuseum, von der nahen, im 19. Jh. abgetragenen Peterskirche bei Moosburg. Die beiden Steine veröffentlicht der Unterzeichnete heuer in der *Carinthia* I. Die Grabungen an der karolingischen Pfalz in *Karnburg*, am Fuße des Ulrichsberges in Kärnten, die 1939 vielversprechend eingesetzt hatten, wurden seither bedauerlicher Weise nicht wieder aufgenommen. Frühmittelalterliche Kirchen gäbe es in Österreich an mehreren aussichtsreichen Stellen zu erforschen — aber es ermangeln die Mittel hiezu.

Karl Ginhart

NEUE ERGEBNISSE DER TRIERER DOMGRABUNGEN

(Mit 1 Abb.)

Seit dem letzten Bericht über die Trierer Domgrabungen auf der vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München veranstalteten wissenschaftlichen Tagung über die Ursprünge der christlichen Basilika (s. *Kunstchronik* 4. Jahrgang, Mai 1951, S. 107 f.) liegen wieder bemerkenswerte Ergebnisse der an der konstantinischen Südkirche (heute Liebfrauen) weitergeführten Forschungsarbeiten vor (Abb. 1).

Durch Grabungen in der Liebfrauenstraße und im Garten der anliegenden Domkurie konnte der Grundriß des Atriums und der Vorhalle wesentlich ergänzt werden. Mehrere Jahre dauerten die jetzt vor ihrem Abschluß stehenden Grabungen. Im Garten des Bischofshofes wurde die fast 4 Meter hoch erhaltene Südostecke der frühchristlichen Basilika mit der anstoßenden Stephanuskapelle aus dem 12. Jahrhundert völlig freigelegt. Die Untersuchungen der Fundamente bieten hier wichtige Beobach-